

Durch eine Ohrfeige vom Tode er-
st. Der Droschkenfuchs Döring, in
der Linienstraße (Berlin) wohnhaft, lebte
mit seiner Ehefrau schon seit Jahren in
Fehde und Unfrieden und ist es für die
Nachbarleute durchaus keine besondere
Gelegenheit, wenn noch in später Abend-
stunde bei der Heimkehr des ermüdeten
Rosselenters die lessenden Töne der Frau
D. weithin durch die Nacht erklingen. Die
Veranlassung zu derartigen widerlichen
Szenen ist in der Regel der kleine „Spig“,
welchen der Ehemann mitbringt und den
Frau D. durchaus nicht dulden will.

D. nebenbei gesagt, ein äußerst gutmütiger
und friedliebender Mann, erträgt die
mannigfachen verbalen und realen Insul-
tationen der solchen Gelegenheiten stets mit
einer Ruhe, er läßt sein sanguinisches
Weib austoben und schnarcht bald darauf
zum Schlummer, unbekümmert um das
Finale des ganzen Actes. Eine solche
Scene war es wieder neulich spät Abends.
D. hatte seinem Princip getreu seine „alte“
keiner Erwiderung auf ihre infernalen Ge-
treisch gewürdig und schließt bereits den
Schloß des Gerechten; da nach einiger
Zeit fällt es ihm trotz seines tiefen Schlum-
mers auf, daß es plötzlich trog hergebrach-
ter Gewohnheit so still um ihn herum ist;
er steht auf und geht nach der Kammer.
Welcher Schred! seine „alte“ liegt halb-
nackt auf dem Bett, aber kalt, leblos.
Kein Rütteln, kein Rufus erwacht die Ent-
seelte; ein Schlagstuhl hatte anscheinend
bödlich intervenirt. Schon grante der
Tod und D. steht im Begriff, sich an seine
letzten Pflichten für die Entschlafene zu
wachen: Ein Arzt holen, die Nachbar-
leute von seinem Schicksal in Kenntniß
setzen u. dergl. Er lehrt noch einmal in
das Sterbezimmer zurück und beschaut
Tod mit eigenthümlichen Gedanken;
es tritt noch einmal an die Leiche heran und
versetzt derselben eine derbe Ohrfeige mit
den Worten: „Nu wirst Du mir wohl
mehr ärgern!“ Darauf deckt er das
Leben wieder über das blaße Gesicht und schlägt
sich zum Gehen an; da hört er plötzlich
hinten sich eine Bewegung, er blickt sich
um und o Wunder! seine Gattin hat sich
wieder aufgerichtet und stiert ihn mit gro-
ßen Augen an. — Nach etwa einer Stunde
war Juste wieder im Vollbesitz ihres Be-
wußtseins und gegenwärtig ist sie mehr wie
je wieder auf dem Posten. Dem armen D.
stehen wahrscheinlich noch schwere Tage
bevor. D. soll sich übrigens zu seinen
Collegen dahin geäußert haben, daß ihm
in seinem Leben keine Ohrfeige so leid ge-
thabe, wie gerade diese!

Ein frisches Bubentück, fand letzten
Sonnabend seinen Schauplatz im Theater
Royal (Lands-lane) in Leeds. Die Vor-
stellung war gerade im Begriff aufzubre-
chen, als plötzlich von der Gallerie herab
der Ruf gehörte ward: „Let us turn off
the — gas,“ welchem die That auf dem
Fuße folgte, die Lichter erloschen und das
Publikum von mehr als 3000 Personen
befand sich plötzlich im Finstern. Eine
Panik war die Folge, welche im Parterre
und den besseren Plätzen die Anwesenden
veranlaßte, auf ihren Plätzen zu verharren.
Das Gallerie-Publikum jedoch war
schon im Zuge auf der Treppe, das Ge-
dränge gestaltete keinen Aufenthalt und
da die Frechlinge auch noch eine Barriere
entfernt hatten, war die Folge, daß die
vordersten hinstürzten und die nachdrän-
genden wieder über diese stolpern. Ein
hilfloses Menschenhäufel wälzte sich auf
der Treppe, die unten Liegenden waren
dem Erstickungsstoß nahe, und die hinter-
nig erhöhte den Schrecken. Als Hülft kam
man 20 Personen mehr oder weniger
gesäßlich verlegt. Zehn mußten sogleich
ins Krankenhaus gebracht werden; ihre
Verletzungen waren innerer Natur.
Sämtliche Betroffene sind junge Arbeit-
er im Alter von 12—17 Jahren.

Die italienischen Geschworenen. Ein
artiges Stückchen hat sich letzter Tage wiederum in Perugia zugetragen. Vor dem
dortigen Assisenhofe wurde ein Diebstahl-
fall verhandelt. Als die Debatte beendet
war, zogen sich die Geschworenen zurück,
um ihr Verdict abzugeben. Nach einer
kurzen Pause nimmt der Gerichtshof wieder
seinen Platz ein und der Präsident
lädt den Obmann der Jury ein, seinen
und der Collegen Spruch zur Verlesung
zu bringen. Dieser erhebt sich und bittet,
hiervom entbunden zu werden. Der Prä-
sident bemerkst ihm, daß das Gesetz die Ver-
lesung des Verdicts durch den Obmann vor-
schreibt. Der Obmann beharrt bei
seinen Ansichten und äußert, daß es ihm

unmöglich wäre, zu lesen, indem er seine
Augengläser vergessen habe. Darauf ord-
net der Präsident an, ein Amtsdienner möge
sich zu dem zunächst wohnenden Optiker
begeben und einige Brillen entlehnen, auf
dass sich der Obmann die ihm passende
aussuche. Dieser meldet sich darauf neu-
erdings zum Worte und gestehst jetzt, daß
die wahre Ursache seiner Weigerung, das
Verdict zu lesen, darin besteht, daß er das
Lesens nicht fundig sei! Tableau.

Dr. Arendt Baron Schilling von
Cannstatt aus Eberswalde, der einzige
Deutsche, welcher, wie s. Z. gemeldet ward,
bei dem Theaterbrande in Nizza sein Leben
verlor, ist ein Opfer seiner mutigen Ret-
tungsfähigkeit geworden. Er selbst hatte
sich glücklich einen Ausweg aus dem Thea-
ter gebahnt, arbeitete dann aber drei
Stunden an dem Rettungswerke mit und
drang zu wiederholten Malen in das bren-
nende Theater ein, aus dem Ohnmächtige
hinaustrug. Als er das dritte Mal in das Thea-
ter eindringen wollte, umgaben ihn die Pompiers und batn ihn, nun mehr
sein gefährliches Unternehmen aufzugeben.
Vergeblich, er unternahm seinen Ret-
tungsgang aufs Neue, aber er lehrte nicht
mehr zurück. Die Unglücklichen, von der
Hitze und dem Rauch halb Rasenden, ha-
teten ihn an den Armen und Beinen krampf-
haft umklammert. Seine zerissen Klei-
der, seine zerkratzten Arme, Hände und
Beine zeugten von dem furchtbaren Kampf,
den er mit den Opfern des Brandes ge-
kämpft hatte. Man fand ihn, ganz bedeckt
mit dem Blute der Erstickten und Ver-
brannten, unter einem Haufen derselben
liegen.

Einige Pariser Blätter antworten in
heftiger Weise auf die Ausfällungen der
englischen Presse über den französisch-une-
rechten Vertrag. Das „Journal des De-
bats“ sagt: „Nationen, wie einzelnen
Personen muß man ihre Anfälle von über-
Laune gestatten. Frankreich hat seine eige-
nen Interessen zu Rache gezogen, ohne
diejenigen anderer Staaten zu schädigen.
Wäre es einen Schritt weiter gegangen, so
hätte es sich von England nicht viel unter-
schieden, dessen kriegerische Politik es nach-
ahmt, jedoch in einer milderen Weise.“
Das „Temps“ wirft England vor, daß
Italien, welches sonst nicht so weit gegang-
en wäre, in seinen Präventionsunter-
stütze, und sagt, wenn England und Ita-
lien wirklich so harmlos gewesen seien, so
hätten sie solche Konjunktur wie Reade und
Maceio nicht in Tunis lassen sollen. Die
„République Française“ erinnert England
und Italien daran, daß Frankreich im
Jahre 1870 seinem Schicksal überließen,
stellt alle Angriffspläne in Abrede, ver-
langt jedoch für Frankreich das Recht, seine
Grenzen und seine Ehre zu verteidigen.

Humoristisches.

We. Ein Rebus.

Oesterreicher: „Dös is satrisch leicht,
es heißt: Wanx!“ (W an c.) — Schwabe:
„Mit doch, verzeihen Se, i glaub es heißt:
Zahnweh!“ (c an W) — Leubuscher:
„Hört ne Sache. Wie soll's anderes
heißen als „Hühnerauge.“ (Oesterreicher
und Schwabe blicken sich erstaunt an).
„Nun ja, Hühnerauge!“ Grobes Weh am
kleinen Ceh!“

Ein Schredwort.

Pfarrer (in der Kirchenvorstandssitzung
zu seinen Bauern). „Ihr habt mir in der
letzten Sitzung die Mittel zur Reparatur
der Kirche, um die ich Euch ersucht, nicht
bewilligt, und ich habe das in meinem Ber-
icht an die Regierung erwähnt. Diese
meint nun, daß eine Reparatur des Pfarr-
hauses und der Kirche notwendig sei und
fordert mich auf, falls Ihr nicht doch noch
freiwillig genehmigt, Euch dazu zu per-
suadiren. Wollt Ihr nun bewilligen, oder
wollt Ihr persuadiert sein?“

Bauern (nach kurzer Überlegung): „Na, eh' mer uns verschwaderen losse,
wolle' mer' ich lieber freiwillig gewe.“

Der Herausgeber eines Schmuzblat-
tes bewarf jüngst einen anständigen Jour-
nalisten mit Roth. Der Letztere wird von
einem Freunde auf den Smarhtitel auf-
merksam gemacht mit dem Bemerkern:

„Du wirst doch dem Verleumder antwor-
ten?“

Der Gefragte schüttelte verneinend den
Kopf.

Was hält Dich denn ab, den Schuft zu
beissen?“

„Die Furcht vor den Tschinen.“

Humor im deutschen Sprüch- wort.

Rathet mir gut, aber rathet mir nicht
ab, sagte die Braut.

Alte Freude sind wunderlich: wenn's reg-
net wollen sie Huhn machen.

Ich strafe meine Frau nur mit guten
Worten sprach Lehmann und warf ihr das
Gebetbuch auf den Kopf.

Es gilt mir gleich arm oder reich, wenn
sie nur Geld hat, sagte Brautwerber.

Es ist besser, etwas denn nichts, sprach
der Wolf und verschlang eine Maide.

Besser ist besser sagte der Junge und
streute Zucker auf sein Syrupbrod.

Besser, eine Fliege in der Suppe, als
gar kein Fleisch zu Mittag.

Ich bin über die Erde erhaben, sprach
der Dieb, da hing er am Galgen.

Da haben wir Gottes Wort schwarz auf
weiß, sagte Stoffel, und da fiel ihm die
Bibel in den Schnee.

Wie geht's sprach der Blinde zu dem
Lahmen. Der antwortete: Wie Sie
sehen.

— Big: Meyer, kannst Du mir leh-
nen zehn Dollars?

Meyer: Nein.

Big: Ich will's nur für einen Tag.

Meyer: Hast gesehen! Meint der
Mensch doch ich bin e Tageliner.

Aus der Schule.

Lehrer: Wie nennt man beim Hasen
die Haare, die zu beiden Seiten der
Schnauze sitzen?

Fritz: Spürhaare.

Lehrer: Warum nennt man sie so?

Fritz: Wenn man ihn daran fegt, dann
spürt er's.

2.

Der Lehrer erzählt die Geschichte von
der Auffindung des Moses durch die Tochter
des Pharo's, und beleuchtet die Stelle:
„Und da sie das Kästchen aufhat, sahe sie
das Kind, und siehe, es weinte!“

Lehrer: Warum weinte wohl das
Kind?

Fritz: Es sollte gewaschen werden.

Beinahe unglaublich.

Ein Mann in Chicago prügelte seine
Frau und erhängte sich hierauf, um nicht
arrestiert zu werden. Diese Geschichte ist
etwas sonderbar. Hätte er seine Frau
aufgehängt und dann sich selbst geprügelt,
oder, hätte er sich selbst geprügelt und
dann seine Frau aufgehängt, — oder,
hätte er sich erhängt und seine Frau
geprügelt, — oder, hätte seine Frau sich
erhängt und dann ihn geprügelt, — oder
hätten sich beide erst geprügelt und dann
erhängt, — so wäre doch wenigstens Sinn darin
gewesen; aber daß ein Mann sich erhängt,
weil er seine Frau geprügelt, scheint in
diesem Jahrhundert beinahe unglaublich.

Wischwachs.

In einem unserer Wechselblätter finden
wir folgende Anzeige: „Wenn der roth-
bärtige Schuhmacher der Regenshirm einer
Freundin mit fischbeinem Krippe und
elserinem Griss in den gesalzenen Fischsal-
aden zurückbringen will, so soll ihm eine
vortheilhafte Mitteilung gemacht werden,
denn derselbe ist ein Geschenk von einer
verstorbenen Großmutter, worauf der Name
nicht mehr steht.“

Vor Gericht.

Präsident (zu dem Kläger): Sie haben
den Herrn Meyer wegen patriotischer Be-
leidigung angestellt. Ich muß gestehen,
daß ich von einer solchen Injurie bisher
noch nichts gehabt habe. Aber tragen Sie
ihre Sache einmal vor.

Kläger: Herr Präsident! hoher Je-
richtshof! Es war nie patriotische Belei-
digung, wie Sieleich hören werden.
Sehen Sie, ich und Meyer sind Nachbarn,
d. h. er wohnt mir schräg gegenüber. Vor
acht Tagen nun mußte er wohl 'ne Wul-
fuss mir haben, kurz, wat meenen Se, wat
er thut? Er legt sich drüber in' Fenster,
zeigt mir drei Mal seine Zunge und ruft
dann laut über die Straße herüber: „Ich
verachte Ihnen, soweit die deutsche Zunge
reicht.“

Der Herausgeber eines Schmuzblat-
tes bewarf jüngst einen anständigen Jour-
nalisten mit Roth. Der Letztere wird von
einem Freunde auf den Smarhtitel auf-
merksam gemacht mit dem Bemerkern:

„Du wirst doch dem Verleumder antwor-
ten?“

Der Gefragte schüttelte verneinend den
Kopf.

Was hält Dich denn ab, den Schuft zu
beissen?“

„Die Furcht vor den Tschinen.“

Über Baltimore.

Neder, der das alte Vaterland besuchte oder Ver-
wandte und Freunde von Europa so wenigen lassen will,
folgte die prachtvollen, eisernen Schrauben-Passagier-
schiffe des

Norddeutschen Lloyd

Die Dampfschiffe des Norddeutschen Lloyd wurden
bis Ende 1880 über 800 000 Personen befördert.

Die Dampfer dieser Companie:

Braunschweig, 3100 Tons | Ohio, 2500 Tons

Nürnberg, 3100 " Berlin, 2500 "

Bremen, 2500 " Baltimore, 2500 "

und regelmäßig alle vierzehn Tage zwischen Bremen
und Baltimore und nehmen Passagiere zu billigem
Preise an.

Der Landungsplatz dieser Dampfschiffe in Baltimore
ist zugleich Depot der Baltimore und Ohio Eisenbahn,
welche Passagiere von und nach dem Wasser zu billigeren
Preisen befördert, als irgend eine Eisenbahn von
New York und Philadelphia.

Einmal über Baltimore sind gegen diese Ueber-
fahrt geföhrt. — Abgesehen davon, daß diese Passa-
ge schaften für die Dampfer des Norddeut-
schen Lloyd ausgeschlossen werden.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an die Ge-
neral-Agenten:

A. Schumacher & Co.,
No. 5 Sud. Gay Str., Baltimore, Md.

oder an **Frenzel Brothers,**
19th and Market Sts., Indianapolis, Ind.

THE GREAT KIDNEY REGULATOR AND DIURETIC

Is highly recommended
and unsurpassed for

Foul Kidneys,

Dropsy,

Gravel,

Bright's Disease

or any Obstruc-

tions, arising from

KIDNEY or BLADDER

Diseases, Loss of

Energy, and De-

bility. Also for

Blood and Kid-
ney Poisoning,

in infected Ma-
larial sections.

By the distilla-

tion of a FOREST

LEAF with JUNI-
PER BERRIES and

BARLEY MALT

we have discovered

KIDNEGEN, which

acts especially on

the Kidneys and Urinary